

Der Urnersee als Tourismusmagnet im romantischen Zeitalter

„Diese Scene ist so schrecklich groß, so schauerlich erhaben, daß das Bild davon nie aus meiner Seele schwinden wird.“ Tief beeindruckt von der Naturszenerie des Urnersees schilderte William Coxe (1747–1828) seine Eindrücke einer Schiffsreise, die er 1776 im Rahmen einer Schweizerreise von Brunnen nach Flüelen unternahm. Der englische Geistliche begleitete als Erzieher Söhne einflussreicher englischer Familien auf ihrer *Grand Tour* durch Europa und bereiste dazu dreimal auch die Schweiz (1776, 1785 und 1787). Die Eindrücke seiner ersten Reise veröffentlichte er 1779 als «Sketches of the Natural, Civil and Political State of Switzerland». Damit traf er offenbar den Nerv der Zeit. Das englische Original erschien in sieben Auflagen und wurde mehrfach übersetzt, u.a. auch auf Deutsch. Dank dieser grossen Verbreitung waren die Briefe von Coxe für die weitere Geschichte der Schweizerreisen von grosser Bedeutung. Mehr und mehr Reisende wollten sich nun selber vor Ort von den Naturschönheiten und historischen Erinnerungsorten der Schweiz überzeugen. Coxe war nicht nur ein aufmerksamer Beobachter der landschaftlichen Schönheiten, sondern auch der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Schweiz. Seine differenzierte Beobachtungsgabe zeigt sich auch im bereits zitierten Reisebericht zum Urnersee:

«Denken Sie sich einen tiefen, engen See, ohngefähr 5 ½ Stunden lang, den auf beyden Seiten ungemein wilde und romantische, und meistentheils perpendikuläre Felsen einkerkern. Buchen- und Fichtenwälder, die über ihre Abhänge bis in das Wasser herunter fallen. Wirklich hängen die Felsen so steil herüber, daß wir kaum vier oder fünf Flecke zu Gesicht bekamen, wo es uns möglich gewesen wäre zu landen. Gleich bey unserm ersten Eintritt zur Rechten fiel uns ein abgerissenes Felsenstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich auf ohngefähr 60 Schuh empor, ist mit Gebüsche und Stauden bedeckt, und erinnerte mich einigermaßen an den Fels, der mitten im dem Rheinfall bey Schaffhausen steht: Aber hier war das Wasser spiegelglatt; und das stille, heilige Dunkel, das in dieser Gegend herrscht, war so hinreissend, so schauernd, als dort das schreckliche Brüllen des Falls.

Etwas weiter hin erblickten wir auf der höchsten Spitze des Seelisberg eine kleine Kapelle, die uns unzugänglich schien, und unter ihr das Dörfchen Grütli, bey welchem die drey Helden dieser Cantons sollten zusammen gekommen seyn, und sich den Eid der Treu geschworen haben, als sie den Entwurf zu der bekannten Revolution machten.

Auf der andern Seite weiter hin sieht man Wilhelm Tells Kapelle. [...] Sie liegt auf einem Felsen, der unter dem Schatten eines hängenden Walds sich über den See hinaus streckt: Eine Lage, mitten in den schauerlichsten, begeisternden Scenen auch die stumpfste und schlappeste Einbildungskraft stark angreifen muß. In dem wir sie betrachteten, sahn wir auf den Gesichtern unsrer Schiffler einen Glanz von Frohlocken, und sie erzählten uns mit viel Empfindung und Feuer Geslers, des Statthalters von Uri, Grausamkeiten und Tyranny, und das muthige Betragen ihres ruhmvollen Befreyers. Mit Vergnügen habe ich sehr oft bemerkt, daß in diesem Lande eine ganz eigne, allgemeine Nationalbegeisterung herrscht.[...]

Die Menge der Statuen und andrer Denkmäler der alten Helden der Schweiz, die man in jeder Stadt, und in jedem Dorf findet, gibt diesem rühmlichen Gefühl immer neue Wärme und Leben. Tell ist von allen angebetet, und er ist der besondere Abgott des grossen Haufens. Die Ursache ist nämlich. Seine Geschichte hat sehr viel Abentheuerliches.»¹

¹ W. Coxe. Briefe über die Schweiz. Zürich 1781, S. 89-91.

Die differenzierte und begeisterte Schilderung der Schweizer Eigentümlichkeiten machte die Briefe William Coxe's anfangs des 19. Jahrhunderts zu einem äusserst beliebten Reiseführer und Nachschlagewerk für die immer zahlreicheren Reisenden, die seinem und weiteren Beispielen folgend den Urnersee mit seinen historischen Stätten besuchen kamen. Der von Coxe gleich zu Beginn seines Urnersee-Berichts beschriebene erratische Stein am Eingang des Sees, auch bekannt unter dem Namen Mythenstein, erhielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle zugesprochen, die in engem Zusammenhang mit einem weiteren wegweisenden literarischen Werk stand, das den Urnersee europaweit bekannt machte, nämlich Friedrich Schillers «Wilhelm Tell». Anlässlich der Feier zum 100. Geburtstag des deutschen Dichters, die 1859 standesgemäss auf dem Rütli stattgefunden hatte, entstand der Gedanke, dem Dichter am Mythenstein, «der wie ein Wächter und Schildhalter beim Rütli stehe» (so der Schwyzer Regierungsrat Styger in seiner Festrede) ein Denkmal zu errichten, aus Dank für das Denkmal, das Schiller mit seinem Drama „Wilhelm Tell“ zuvor dem Bund der Eidgenossen errichtet habe. Die Einweihung des Denkmals mit der Inschrift «Dem / Sänger Tells / F. Schiller / die / Urkantone / 1859» fand am 21. Oktober 1860 statt mit einer Inszenierung, die den Charakter einer Schiffsprozession trug, mit Chören auf Nauen aus den drei Urkantonen, die einen wechselseitigen Weihegesang anstimmten. Damit spielte man wiederum –romantisch überhöht – an das bekannte Motiv der Rütlifahrt an, die meist mit einem Nauen erfolgte und eine liturgische Überhöhung genoss. An der Einweihung auch zugegen war der grosse Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller, der sich vom Anlass zu einem Traktat über das Wesen schweizerischer Feste und Festspiele inspirieren liess. So aufgeladen die Inszenierung zwar mit nationalgeschichtlichem Pathos war, bediente das Denkmal doch ebenso wie andere historische Stätten am Urnersee wie etwa die 1880 restaurierte Tellskapelle oder das zum Landschaftspark im englischen Stil umgestaltete Rütli letztlich auch simple touristische Interessen.

Literatur:

- Wilhelm Coxe: Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz. Aus dem Englischen übersetzt. Zürich 1781.
- Georg Kreis: Mythos Rütli. Geschichte eines Erinnerungsortes. Zürich 2004.

Autorin: Erika Flückiger Strebel, 2015

© Albert Koechlin Stiftung, Luzern

